

[Frau Stadtrichter und Herr Feusi]

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **16 (1890)**

Heft 36

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ich bin der Dütteler Schreier
Und gehe nach Ditten nicht;
Die Lebensmittelvertheuerung
Macht kein so ernstes Gesicht.

Schutzöllner und andere Sünder,
Freihändler und ähnliches mehr;
Ich wüßte nicht, was am Ende
Am meisten zu lieben wär'.

Es hat ein Jeder sein Bierdchen
Und Jeder auch seine Dual;
Die eigene Sorge, die drückt nur,
Die Anderer ist uns egal.



Das Feine-Ton-Spiel.

Es ist von der größten Wichtigkeit, schon bei den Kindern den Grund zu einem nobeln Betragen zu legen. Abgesehen von sonstigen Erziehungsmitteln, möchten wir eines vorschlagen, welches seinen Zweck sicher nicht verfehlen dürfte, nämlich das „Feine-Ton-Spiel“. Unter eine Gesellschaft von Kindern werden Frage- und Antwortarten vertheilt.

Anton z. B. liest:
Nr. 30.
Willst eine Dame auf der Straß'
Du grüßen — nun, wie machst du das?

Hedwig hat die Antwort Nr. 30
bereit und liest:
Vor allem Dieses merke du:
Dreh' ihr ja nie den Rücken zu,
Wenn du sie grüßest, schau' sie an,
Vielleicht wirst einmal du ihr Mann.

Ober es wird gefragt:
Wie fängt man's auf dem Balle an,
Will mit der Dame tanzen man?

Antwort:
Mach' einen Heirathsantrag ihr,
Dann tanzt sie sicher gern mit dir.

Ober:
Wie ist Ragout ein guter Esser?
Mit Gabel, Löffel oder Messer?

Antwort:
Bist darob sehr im Zweifel du,
So is' du nimmer vom Ragout.

Zu Küssingen in dem Bade,
Fließt das Wasser klar und rein;
Zu Küssingen in dem Bade,
Wascht ein müder Löwe sich rein.

Zu Küssingen in dem Bade,
Wird vom Schmutze Alles rein;
Zu Küssingen in dem Bade,
Wascht man kein Gewissen rein.



Frau Stadtrichter: „Aber du myni Gietti, Herr Feusi, händ Sie's au g'hört, daß me well nebed dem Rathhusaal e Wirtshschaft yrichte, daß d'Kantanswöth gmüethli chönned z'Müni näh, ohni d'Abstimmig z'berichte? Ist das müd schüttli?“

Herr Feusi: „Bah nei; Chönte gähbis wenig; de Staat müeßt ja keis Patent löse, wie ander Wirth und sich sälber strafe thät'r gwüß au müd, wägem patentlose Wirths und wägem über d'Zyt hochä.“

Frau Stadtrichter: „Aber de Wy, dented Si au de Wy!“

Herr Feusi: „Gä, da chönntids eifach de Rägisberger gäh, fi miechid na e guets Geschäftli dröy; 's heb ja schynt's na zimli ume; dä wu-n-uf d'Gant chu sei, sei ganz neime anderscht her chu, lait me, sägid's! Aber 's gieng dänn wahrchynli glych müd lang, so wär's nus felleret und me chönnti wyter studire.“

Frau Stadtrichter: „Aber nei, Herr Feusi, Sie sind doch en g'schicktä; Allem chönned Sie e gueti Syte abgwünne!“

Frömmigkeit.

Vater: Best betet, Christeli?

Christeli: Ja, Vater, der läng Abendiege, die zehre Gebot und na 's Unter Vater obe drut.

Vater: Das het's. Nu so gang jetzt dem Bartlameli go d'Zwetschge schüttle; er ist jetzt grad nit beheim, sondern dem Stilepeter z'Häff, der vorhi 's Bei b'broche het.

Aufflüß.

Ich weiß genau, woran es fehlt,
Daß Keller stets benebelt;
Ein schlimmes Mißverständnis hält
Des Armen Sinn getnebelt.

Denn seit er bei dem Pfaffen war
Und Mahnung hat empfangen,
Ist unser Sünder offenbar
Zu stark in sich gegangen!

Soziales Magenleiden.

„Was fehlt Ihnen, lieber Mann, Sie sehen so blaß aus?“
„Im Magen fehlt's mir, gnädiger Herr.“
„Was fehlt Ihnen denn im Magen?“
„A Mittagessen!“ —

Erster Kaufmann: Weßhalb wollen Sie Sonntags Ihren Laden schließen?

Zweiter Kaufmann: Ich habe jetzt zu viele Forderungen zu decken, das macht mich nervös und da hätte ich nicht einmal Sonntags Ruhe.

Bachflüß (auf der Weide unter Schafen und Gänsen): Schrecklich! Das Viehzeug hier starrt mich an, als ob es noch kein weibliches Wesen in eleganter Kleidung gesehen hätte.

Frau: „Verkehrst du gar nicht mehr mit Müller?“

Mann: „Nein, der ist mir zu dumm.“

Frau: „Weßhalb?“

Mann: „Denk' dir, er war so dumm, zu heirathen.“

Gedenkblatt.

Ist es verwunderlich sehr, du hegst für die Hunde Verehrung,
Die mit erhobenem Bein weiblich besudeln die Wand!
Aber Gerechtigkeit zieret ein Volk, so zieret sie dich auch;
Menschen behandelst dafür stets du wie Hundegezücht.

Enfant terrible.

„Onkel, was werden wir nun von dir erben?“ fragt die kleine Bertha, nachdem sie von dielem geküßt wurde.

„Wie meinst du das, mein liebes Kind?“

„Nun, Papa hat mir leztthin verboten, mich von dir küssen zu lassen; er sagte zu Mama, von dem seinem Maul könnte man noch 'was Schönes erben.“

Briefkasten der Redaktion.



L. M. I. K. Wir danken für das uns freundlich zugesandte Schriftstück, müssen dasselbe aber einfach bei Seite legen, da sich die ganze Affaire weder für eine Illustration, noch zur Besingung eignet. — **Spatz.** Gerne entsprechen wir Ihrem Wunsche und hoffen, der Zeichner werde Ihnen zu Dank arbeiten. — **? I. Z.** Für ein Unterhaltungs-Etablissement werden im „Tagbl.“ Villetenjen gesucht; „pensionirten Militärs würde der Vorzug gegeben.“

H. i. Berl. Das Nöthige soll veranlaßt werden. Brieflich das Weitere.

K. i. E. Es bleibt noch alle Zeit, die Idee zu besprechen. Der „Verlochung“ dieses Gebäudes werden wir uns mit Ihnen möglichst energisch widersetzen. — **E. D. i. S. G.** Der „Brodforb“ bildet die Scheidecke zwischen Niederdorfstraße und Limmataqui, ganz in der Nähe der Bahnhofbrücke. Mit weiten Sprüngen ist er bemalt, aber warum er so heißt, wissen wir selbst nicht.

Wahrscheinlich hat der Namensgeber denen von „außen rein“ Kommenden andeuten wollen, daß sie in Zürich schon Brod finden werden, resp. der Brodforb sei hier nicht zu hoch gehängt. — **? I. G.** Mit der Kyperei wollen wir es für einmal bewenden sein lassen. Dagegen soll das Uebrige nicht unsonst Aufnahme begehren. — **C. B. i. C.** Liefern Sie uns noch Einiges und wir wollen dann sehen. — **R. i. B.** Anlässlich des Bibelfestes trat eine Bäurin, welche das Fest besuchen wollte, in eine bekannte Wirtshschaft und meinte zu der Wirthin: „Säget, Frau Wirthi, wettit dr da mis Portemonnaie dünne tue; es chönnt mer bigott dert obe no leicht g'hohe werde!“ Ueberräthigen Kredit scheinen die Frommen bei dieser Frau auch nicht zu genehen. — **P. i. H.** Das Sprüchlein heißt: „Zwei Buch'rer fielen ins Wasser; sie wurden naß und immer nasser; sind beide vielleicht erloschen? Wir wollen das Beste hoffen.“ — **G. C. i. Paris.** Das Verprodene kam uns bis zur Stunde leider noch nicht zu und so müssen wir wohl eine andere Gelegenheit abwarten. — **H. v. M.** Man behauptet, bei einem dampfenden Schwarzen und einer feinen Cigarre bleiben die guten Ideen nie aus. Probieren! — **N. i. B.** Ein besorgter Ehemann, dessen Gemahlin zur Kar im Reinthal weilt, telegraphirte ihr, ob die Ueberschwemmung nicht Gefahr drohe und er kommen müsse. Er erhielt sofort folgende Antwort: